

scheinen, und in ganz Deutschland, nicht nur am Rhein, herrschte die gleiche Begeisterung. Am zweiten Tag aber mußte das Luftschiff infolge eines Motordefekts eine Notlandung ausführen und wurde bei dem Dorfe Echterdingen in der Nähe von Stuttgart durch eine Gewitter-Boe vom Anker losgerissen und zerfiel.

Und nun geschah etwas Erstaunliches. Ganz Deutschland, groß und klein, arm und reich, wurde von der Begeisterung zu helfen ergriffen und die Fahrt als eine nationale Tat gefeiert. Überall wurden Sammlungen veranstaltet, um den Wiederaufbau des Schiffes zu ermöglichen. In kurzer Zeit war eine Summe von 6.140.000 Mark zusammengebracht. Diese freiwillige Volksabstimmung brachte allen Widerstand zum Schweigen, und die große Geldsumme gestattete, das System weiter auszubilden und dem Schiff vor allem die noch fehlende Betriebssicherheit zu verleihen.

Im Kriege wurden hundert Zeppelinluftschiffe gebaut, die eine bedeutende Rolle, namentlich zur See, gespielt haben. Bei diesen Luftfahrten wurden Erfahrungen gesammelt, die unsere Gegner zu ihren Schäden vermehren, als sie es unternahmen. Zeppelinluftschiffe aus der Kriegsbeute selbst zu benutzen. Ein gütiges Geschick aber ersparte es dem Grafen Zeppelin, den Zusammenbruch Deutschlands mit erleben zu müssen. Im Frühjahr 1917 bei einer Luftfahrt ausstellung in Berlin sah er noch einmal seine Freunde und sich versammelt. Dort war er ganz der alte, der echte Zeppelin, der jugendliche Selbstvertrauen und Entwürfe, als sollte für ihn das Leben keine Grenzen haben. Da befiel ihn unerwartet eine schwere Krankheit, der er am 8. März 1917 erlag.

Wie hoch sein Werk geschätzt wurde, beweist am besten der Umstand, daß die Feindstaaten es soweit wie möglich in Deutschland zerstörten und sich in den Besitz der Schiffe zu setzen suchten. Ob das System in Zukunft sich wird halten können, oder ob es von anderen Formen verdrängt wird, vermag nicht die Tatsache zu beeinflussen, daß es immer der Ruhm des Grafen bleiben wird, die großen Luftschiffe siegreich durchgeföhrt zu haben.

Was er dem deutschen Volke bedeutete, ist nicht allein auf seine technischen Erfolge zurückzuführen. Fragen wir uns, wie der merkwürdige Zauber zu erklären ist, den er auf Hoch und Nieder ausgeübt hat, so müssen wir sagen: Es war die Vereinerung eines lautereren vornehmlichen Charakters, eines unverwundlichen, oft phantastisch anmutenden Optimismus mit einer seltenen geistigen und körperlichen Energie und einer Liebenswürdigkeit und Güte, die ihm alle Herzen gewann.

Politisch ist Deutschland jetzt in einer Lage wie Graf Zeppelin 1906, als er ohne Mittel an den Trümmern seines letzten Luftschiffes stand. Zeppelin hat gezeigt, wie der Glaube an sich selbst, tapferere Entschlossenheit und Ausdauer, die größten, scheinbar unüberwindlichen Hindernisse besiegen können. So darf auch Deutschland hoffen, daß es in langjähriger zäher Friedensarbeit sich seine Stellung unter den Völkern wieder erobert wird. Ein Wunder, wie es Zeppelin erlebt hat, wird freilich nicht geschehen. Aber der feste Wille ist am Ende mächtiger als Alles; ihn muß das deutsche Volk wieder erlangen.

Die Last der Dawes-Zahlungen.

New York. Das Alexander-Hamilton-Institut gibt in einer Erklärung das amerikanische Nationalvermögen mit 90 Milliarden Dollar an. In der Erklärung heißt es weiter, Deutschland begünne, gegen die Dawes-Zahlungen zu protestieren. Frankreichs Fähigkeit, seinen Verpflichtungen gegenüber England und Amerika nachzukommen, hänge teilweise von den deutschen Dawes-Zahlungen ab, die Frankreichs Schuld völlig sicherstellen. Aber Londoner und Pariser Wirtschaftler sprächen heute offen aus, daß ihrer Ansicht nach Deutschland seinen Verpflichtungen nicht voll nachkommen könne, wenn es nicht in jedem Jahr in Amerika Anleihen aufnehme.

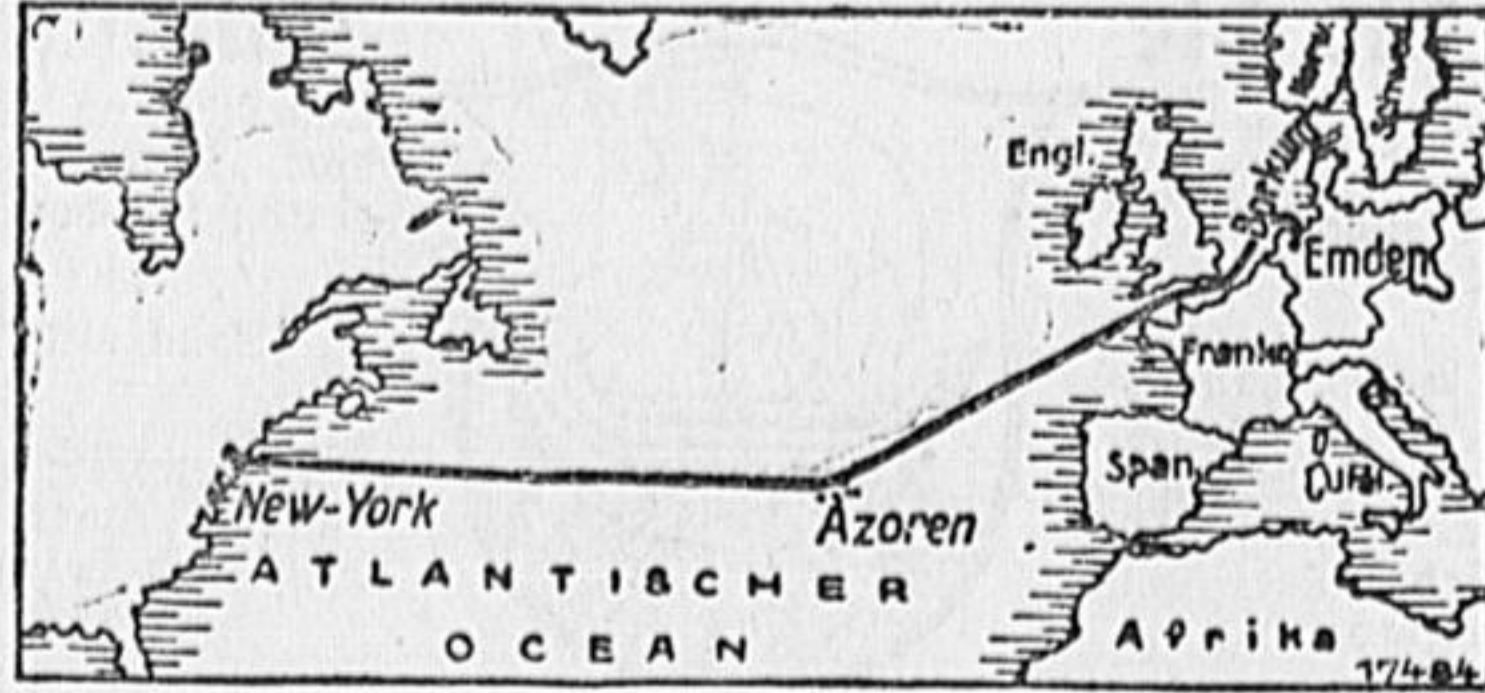
Japaner in Schanghai gelandet.

Der englische Kommandierende Duncan zog die englischen Truppen aus den japanischen Baumwollspinnereien in der Schanghaier Niederlassung Jangseepoo zurück und erzwang dadurch die Landung japanischer Matrosen. In einer Stärke von 3000 Mann übernahmen diese den Schutz von Jangseepoo. Amerikanische Marinetruppen werden ebenfalls diese kleine Niederlassung besetzen.

Das neue Kabel Deutschland—Amerika.

Telegrammwechsel Hindenburg—Coolidge.

Zum erstenmal wieder, seit am 4. August 1914 England die deutschen Kabel nach Amerika abschchnitt, sind Deutschland und Amerika durch eine direkte Leitung verbunden. Nach mehrwöchigem Probebetrieb wurde jetzt das Kabel Emden—Azoren—New York in Betrieb genommen und die ersten Telegramme, die über die neue Verbindung liefen, trugen Grüße und Glückwünsche der Oberhäupter beider Staaten hinüber und herüber. Reichspräsident Hindenburg sowohl wie Präsident Coolidge



lidge sprachen die Hoffnung aus, daß die neue Verbindung die gegenseitige Verständigung und das gute Einvernehmen zwischen beiden Ländern fördern wird.

Anlässlich der Einweihung des Kabels hatten sich zahlreiche Vertreter der Reichs- und Staatsbehörden, die hervorragendsten Führer aus dem Gebiete der theoretischen und angewandten Fernmeldetechnik, Männer der Industrie und des Handels zu einem Festakt vereint, um die Inbetriebnahme der direkten Kabelverbindung zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten festlich zu begen. Reichspostminister Dr. Schädel übergab hierbei das Kabel dem öffentlichen Dienst, indem er den Wunsch aussprach, daß es die friedliche Entwicklung der Völkerverbindungen fördern möge. Nach einer Rede der amerikanischen Botschafters Schurman, der ebenfalls zum Ausdruck brachte, daß das Kabel nicht nur ein wirksames Werkzeug des Handels und des Verkehrs werden, sondern auch für das deutsche und für das amerikanische Volk ein höheres Organ des gegenseitigen Verständnisses und der Hochschätzung des Friedens und des guten Willens sein möge, fand die Feier ihren Abschluß.

Eine neue amerikanische Note an Mexiko.

New York. Das Staatsdepartement hat eine neue Note an Mexiko gerichtet, über die ebenso wie über die erste strengstes Stillschweigen bewahrt wird. Nach Meldungen aus Mexiko-City haben verschiedene mexikanische Parteien Calles ihre Unterstützung für den Fall einer weiteren Verschlechterung der amerikanisch-mexikanischen Beziehungen angeboten.

Stresemanns Dank an Mussolini.

Rom. Reichsaußenminister Dr. Stresemann hat vor seiner Abreise von San Remo folgendes Telegramm an Mussolini gerichtet: „Bevor ich den gastlichen Boden Italiens verlasse, möchte ich nicht unterlassen, Euer Erzelenz meine besten Grüße zu übermitteln und zugleich meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen für das ausgesucht höfliche Entgegenkommen, das mir von allen Provinzialbehörden entgegengebracht wurde.“

Ein Deutscher in Tanger verhaftet.

In Tanger wurde ein deutscher Kaufmann verhaftet, der in Larraich in Spanisch-Marokko seinen Wohnsitz hat und vorher öfters anstandslos Tanger besuchen konnte.

Eröffnung der Internationalen Kunstgewerbeschau.

Leipzig, 7. März. Am Sonntag ist die große Internationale Kunstgewerbeschau eröffnet worden, die Werarbeiten des Handwerks und der Veredelungsindustrie aus Deutschland und aus dem Auslande zeigt.

Propagandaschriften der polnischen Gesandtschaft.

Deutscher Protest in Warschau.

In Berlin ist man jetzt einer eigenartigen polnischen Auslandspropaganda auf die Spur gekommen. Diese Propaganda zeigt, daß Polen mit einem großen Aufwand an Mitteln befreit ist, seiner Auffassung in internationalen Kreisen und in der Weltpresse Geltung zu verschaffen. Vor allem bestand polnischerseits der Wunsch, die Auffassung der polnischen Regierung in der Frage der deutschen Offensiven und der Unterbrechung der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen der öffentlichen Meinung sowohl in Deutschland wie auch im Auslande aufzuzwingen. Bei dieser diplomatischen Propaganda ist auch die polnische Gesandtschaft in Berlin nicht ganz unbeteiligt. Wie jetzt bekannt wird, hat die Berliner polnische Gesandtschaft im Februar den ausländischen Missionen in Berlin und einigen Blättern der Reichshauptstadt Rundschreiben zugesandt, in denen auf die Aussetzung der Handelsvertragsverhandlungen durch den deutschen Bevollmächtigten Bezug genommen und unter Verdrehung der tatsächlichen Tatbestände der deutschen Regierung eine Expreffertatil untergeschoben wurde. Der deutsche Gesandte in Warschau hat gegen diese unerhörten Beschuldigungen und gegen die Form, in der die polnische Gesandtschaft neuerdings mit ausländischen Missionen in Berlin zu verkehren beliebt, energische Beschwerden bei der Warschauer Regierung erhoben.

Deutsch-polnische Verhandlungen.

Bevorstehende Wiederaufnahme.

Die polnische Telegraphenagentur meldet amtlich: „Durch die Aussetzung der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen wurden die zwischen der polnischen und der deutschen Regierung in Berlin geführten Verhandlungen über rechtliche, sozialpolitische und Berechnungsfragen nicht beeinträchtigt. Der polnische Bevollmächtigte Dr. Prondzynski, in dessen Wirkungskreis diese Fragen gehören, wird in den nächsten Tagen nach Berlin reisen, wo demnächst Verhandlungen über die Fragen der Wanderarbeiter, der Sozialversicherungen und die Berechnungsfragen beginnen sollen.“

Es handelt sich um Verhandlungen, deren Wiederaufnahme bereits in einem provisorischen Abkommen vom 9. Dezember vorgesehen war. Über die Wanderarbeiterfrage sind bekanntlich bereits zwei provisorische Abkommen abgeschlossen worden.

Auffindung des vermissten uruguayischen Flugzeuges.

Paris. Aus Casablanca und Agadir wird gemeldet, daß die Trümmer des Wasserflugzeuges „Uruguay“ aufgefunden worden sind. Die Besatzung eines von Dakar auf dem Rückwege nach Frankreich begriffenen Flugzeuges bemerkte 100 Kilometer nördlich von Kap Zuby, 30 Kilometer landeinwärts in der Nähe eines kleinen Flusses die Überreste des Flugzeuges „Uruguay“. Das französische Flugzeug ging bis auf fünf Meter hinunter und konnte festgestellt, daß der Motor etwa 50 Meter vom Rumpfe des Apparats entfernt lag. Es scheint, daß die uruguayischen Flieger eine Panne hatten, gelandet sind und, als sie am Strande Unterkommen suchten, auf einer Sandbank des Flusses, auf dem sie gelandet waren, kenterten. Von der Besatzung des uruguayischen Flugzeuges fehlt jede Spur.

Das Schicksal der Besatzung des Flugzeuges „Uruguay“.

Paris, 6. März. Zu der Auffindung des verunglückten Flugzeuges „Uruguay“ wird noch folgendes gemeldet: Die bei den Eingeborenen eingezogenen Nachrichten besagen, daß die Besatzung bei dem Unfall mit heiler Haut davongekommen sei und sich auf den Weg gemacht habe, um das Kap Zuby zu erreichen. Nachrichten aus Las Palmas zufolge sollen die Flieger bei dem Stamme Ati-Lasen interniert worden sein, während im Gegenzug hierzu aus Casablanca gemeldet wird, daß sie unter dem Schutze treuer Maurenstämme auf Kap Zuby marschierten.

Mensch unter Menschen

Nach dem Roman „Die Glenden“ von Victor Hugo.

30)

(Nachdruck verboten)

Da trat Zondrette bis an den Tisch, neigte sich über das Licht, schlug die Arme übereinander, hielt sein Kinn nahe an den Fremden, rückte ihm überhaupt so nahe als möglich, ohne daß dieser wich, und in dieser Stellung eines wilden Tieres, das beißen will, sagte er:

„Ich heiße Thenardier! Ich bin der Wirt von Montfermeil! Hören Sie wohl? Thenardier! Jetzt erkennen Sie mich doch?“

Eine kaum merkliche Röte flog über die Stirn des Herrn und er antwortete, ohne daß seine Stimme bebte und lauter wurde, in seiner gewöhnlichen Ruhe:

„Noch nicht.“

Marius hörte diese Antwort nicht. Wer ihn in diesem Augenblick im Dunkel gesehen hätte, würde ihn für bestäubt, für halb irre gehalten haben. Als Zondrette gesagt hatte: „Ich heiße Thenardier“, hatte Marius an allen Gliedern gezittert und sich an die Wand gelehnt, als fühle er kaltes Eisen in seinem Körper. Dann senkte sich sein rechter Arm, der gehoben war, um den Schuß abzdücken, langsam und die Hand ließ die Waffe sinken. Zondrette hatte durch die Enthüllung seines Namens den Herrn nicht erschreckt, wohl aber Marius in die größte Bestürzung versetzt. Das war dieser Thenardier, jener Gastwirt von Montfermeil, den er so eifrig und solange gesucht hatte! Der Netter seines Vaters war ein Vandal, ein Unmensch, auf dem Punkte, ein Verbrechen zu begehen, das vielleicht gar mit einem Morde endigte! Und diesem Thenardier sollte er, Marius, dem letzten Willen seines Vaters gemäß, alles mögliche Gute tun? Er zitterte. Alles hing von ihm ab. Er hatte die Männer da vor seinen Augen in der Hand, ohne daß sie es ahneten. Wenn er den Schuß abfeuerte, war der Herr gerettet und Thenardier verloren; wenn er es nicht tat, wurde der Herr geoppfert und Thenardier entkam vielleicht. Er war nahe daran, irre zu werden.

Unterdessen ging Thenardier in wahnsinniger Wut und Siegesgewißheit an dem Tisch hin und her.

Er faßte das Licht mit der Hand und stellte es so heftig auf den Mamin, daß es beinahe erlosch und der Salz davon an die Wand spritzte. Dann wandte er sich wieder an den Herrn und schrie:

„Endlich habe ich Sie wieder, Sie „Menschenfreund“, Sie abgeschabter Millionär, der Puppen verschenkt! Und

Sie wollen mich nicht kennen? Nicht? Sind Sie denn nicht vor acht Jahren in mein Haus zu Montfermeil gekommen, am Weihnachtsabend? Haben Sie mir nicht das Kind Fantines mitgenommen, die Lerche? Hatten Sie nicht einen gelben Rock an und ein Patet mit Sachen unter dem Arm?“

„Weiß Gott,“ fuhr er fort, „Sie haben mich damals verhöhnt. Sie sind schuld an allem meinem Unglück. Sie erhielten für fünfzehnhundert Frank ein Mädchen, das gewiß reichen Leuten angehörte, bei mir war, mir viel Geld eingebracht hätte, von dem ich mein ganzes Leben lang zehren konnte, — ein Mädchen, das mich für alles entschädigt hätte, was ich in dem verfluchten Wirtshause



Ein herkulischer Kampf hatte sich entwickelt.

verloren habe. Aber's ist gut! Sagen Sie, nicht wahr, Sie hielten mich für einen Vinsel, als Sie mit der Lerche fortgingen? In dem Walde hatten Sie einen Knittel. Sie waren der Stärkere. Jetzt gilt's die Ausgleichung. Jetzt habe ich die Trümpfe. Sie sind futsch, lieber Mann. Ich kann auch einmal lachen. Hat sich anführen lassen! Glaube, ich wäre Schauspielerei gewesen! Bringt mir nur die vier lumpigen Goldstücke! Geht nicht einmal bis hundert Frank! Alle meine Abernheiten hat er geglaubt! Heute früh kroch ich vor dir! Heute Abend fress' ich dir das Herz aus dem Leibe.“

Thenardier schwieg. Der Atem war ihm ausgegangen.

Der Herr unterbrach ihn nicht, sagte aber, als jener ichwiea:

„Ich weiß nicht, was Sie wollen. Sie verkennen mich. Ich bin ein armer Mann und nichts weniger als ein Millionär. Sie kenne ich nicht. Sie halten mich für einen anderen.“

„Ah!“ ächzte Thenardier. „Sie bleiben bei dem Spafze? Sie erinnern sich gar nicht? Sie sehen nicht, wer ich bin?“

„Verzeihen Sie,“ sagte der Herr in einem artigen Tone, welcher in einem solchen Augenblick etwas gar Wunderliches und Gewaltiges hatte, „ich sehe, daß Sie ein Vandal sind.“

Thenardier tat einen Schritt nach den Männern hin, die an der Tür standen, und setzte zitternd hinzu:

„Er kommt daher und wagt es, mit mir zu reden, als wäre ich ein Schußfider!“

Dann wendete er sich wieder an den Herrn.

„Das letzte Wort, ich brauche Geld, ungeheuer viel Geld, oder ich schlage Sie tot, hol' mich der Teufel!“

Marius hatte wieder einige Selbstbeherrschung erlangt und horchte gespannt.

Als Thenardier wieder zu Atem gekommen war, richtete er sein gieriges Auge auf den Herrn und fragte: „Nun, was hast du darauf zu sagen, ehe man noch deutlicher wird?“

Der Herr schwieg und in dieser Stille hörte man draußen auf dem Korridor eine Stimme sagen:

„Wenn das Holz zu spalten ist, ich bin da.“

Es war der Mann mit der Art.

Marius konnte in diesem Augenblick nicht widerstehen. „Vater,“ dachte er, „verzeihe mir!“ Sein Finger suchte den Drücker an der Pistole und wollte denselben eben fassen, als Thenardier rief:

„Tut ihm nichts zuleide!“

Ein herkulischer Kampf hatte sich entwickelt. Mit einem Faustschlage hatte der Herr den Alten bis in die Mitte der Stube geschleudert, dann mit zwei Griffen zwei andere Angreifer niedergeworfen, während er einen unter jedem Knie festhielt; die Glenden ächzten unter diesem Drucke wie unter einem Felsenblock, aber die vier anderen hatten den furchtbaren Mann an den Armen gepackt und an dem Nacken gefaßt und hielten ihn so fest über denen, die er unter den Knien hatte. Allmählich sank er unter der scheußlichen Vandalengruppe zusammen wie ein Eber unter einer heulenden Hundemeute und so warfen sie ihn endlich auf das nächste Bett.

„Jetzt visitiert ihn!“ gebot Thenardier.

Der Herr schien den Widerstand aufgegeben zu haben. Man durchsuchte ihn. Er hatte nichts bei sich als einen ledernen Beutel, der sechs Frank enthielt, und sein Taschenbuch.